

Kai Ulrich Müller

FASZINATION
BAYERISCHER
WALD

SüdOst Verlag



SüdOst Verlag



Kai Ulrich Müller

FASZINATION

BAYERISCHER WALD

SüdOst Verlag



Im Nationalpark Bayerischer Wald gibt es noch richtigen Urwald wie etwa hier bei der Kleinen Ohe.







Herbststimmung am
Kleinen Arbersee.





Blick über ganz Bayern: vom winterlichen Arbergipfel über das Mittagsplatzl hinweg bis zur Alpennordkette. Auf der rechten Seite ragt deutlich erkennbar das Dachsteinmassiv aus dem morgendlichen Dunst.





Der große Straubinger Volksfestauszug. Im Bild die Bläserfreunde Aholting Atting Rain.



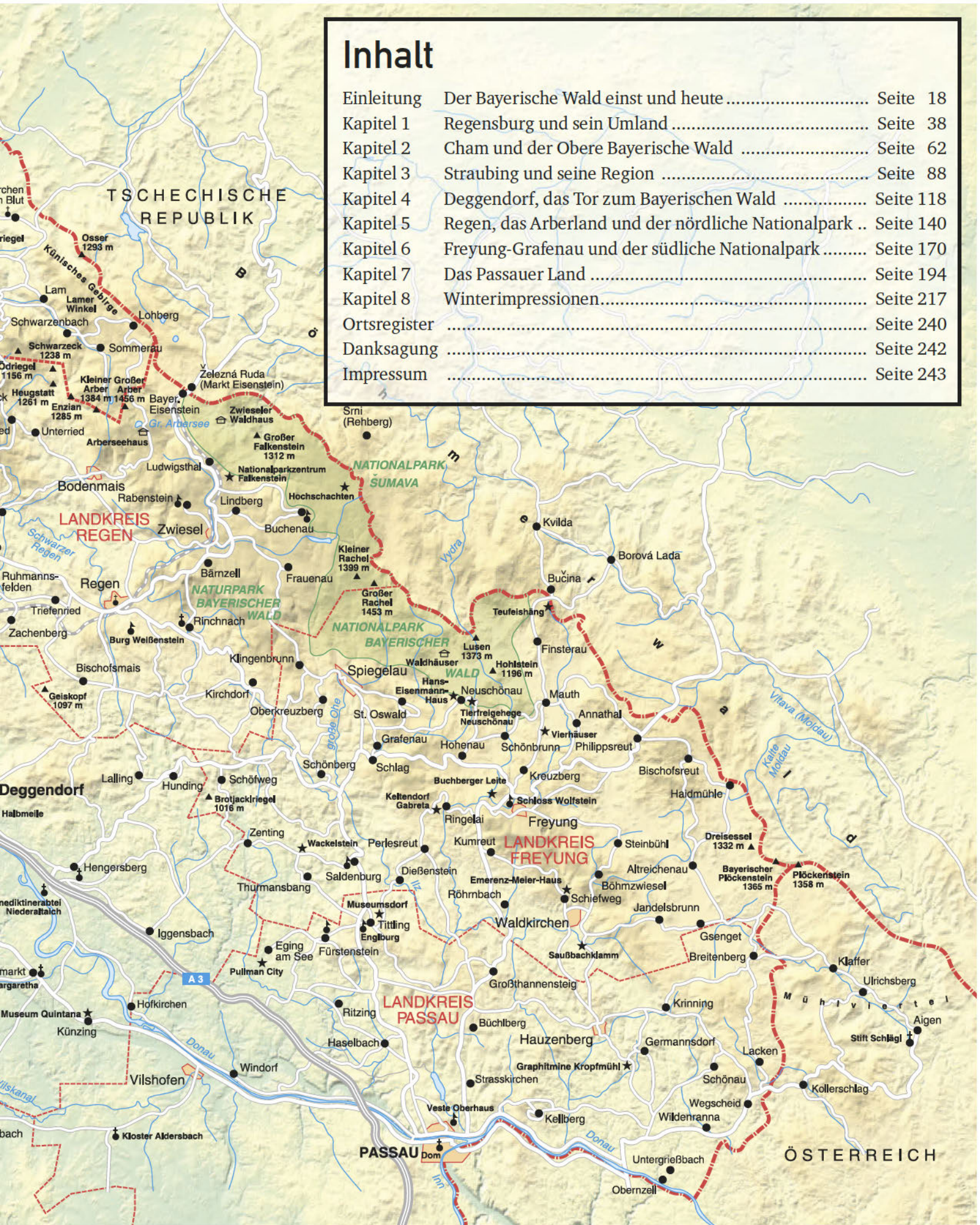
Jahrhundertealtes Brauchtum:
In manchen Jahren nehmen bis zu
900 Reiter am großen Kötztinger
Pfungstritt teil.





Inhalt

Einleitung	Der Bayerische Wald einst und heute	Seite 18
Kapitel 1	Regensburg und sein Umland	Seite 38
Kapitel 2	Cham und der Obere Bayerische Wald	Seite 62
Kapitel 3	Straubing und seine Region	Seite 88
Kapitel 4	Deggendorf, das Tor zum Bayerischen Wald	Seite 118
Kapitel 5	Regen, das Arberland und der nördliche Nationalpark ..	Seite 140
Kapitel 6	Freyung-Grafenau und der südliche Nationalpark	Seite 170
Kapitel 7	Das Passauer Land	Seite 194
Kapitel 8	Winterimpressionen	Seite 217
Ortsregister	Seite 240
Danksagung	Seite 242
Impressum	Seite 243





Was gibt es schöneres, als mit einem Cabriolet eine kleine Spritztour durch den Bayerischen Wald zu machen.

Der Bayerische Wald einst und heute

Als Gebirge ist der Bayerische Wald uralt, viel älter als die Alpen oder gar der Himalaya, aber die Bezeichnung „Bayerischer Wald“ ist noch jung. Sie entstand in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, nachdem 1803 Regensburg und das Passauer Abteiland, also der südöstliche Teil des heutigen Bayerischen Waldes, zu Bayern gekommen waren. Allerdings verwendete man diesen Namen noch lange Zeit eher für den Vorderen Bayerischen Wald. Für den Hinteren Bayerischen Wald war bis zum Zweiten Weltkrieg die Bezeichnung „Böhmerwald“ üblich. Nach der Abschottung der Tschechoslowakei hinter dem Eisernen Vorhang be-

vorzugte man aus politischen Gründen für das Gebiet auf deutscher Seite die Sprachregelung „Bayerischer Wald“. Für die Einheimischen war und ist die Sache weit weniger kompliziert, für sie hieß es schon immer einfach nur: „der Woid“. Das Wort „Wald“ im Sinne einer baumbestandenen Fläche wird in Niederbayern umgangssprachlich ohnehin so gut wie nie verwendet, man spricht lieber von „Holz“. Wenn also jemand auf Niederbairisch sagen will „ich gehe in den Wald“, dann sagt er eher „i geh ins Hoiz“ und nicht „i geh in 'n Woid“. Geografisch besteht der Bayerische Wald aus zwei großen, parallel verlau-

fenden Bergketten. Entlang der tschechischen Grenze erhebt sich der Hintere Wald, auch Innerer Wald genannt, dessen höchste Gipfel Großer Arber (1.455,5 m), Großer Rachel (1.453 m) und Kleiner Rachel (1.399 m) sind. Der Vordere Wald, auch Vorwald genannt, der sich entlang des Nordufers der Donau hinzieht, ist durchgehend niedriger mit Gipfeln um die 1.000 bis knapp 1.100 Meter, wie etwa Hirschenstein (1.095 m), Geißkopf (1.097 m) oder Brotjackriegel (1.016 m). Insgesamt findet der wanderfreudige Besucher im gesamten Bayerischen Wald etwa 130 Berge über 1.000 Meter Höhe vor.

Entwässert wird der Bayerische Wald durch Regen und Ilz, die in die Donau und damit ins Schwarze Meer strömen. Die europäische Wasserscheide verläuft auf dem Kamm des Hinteren Bayerischen Waldes, alles Wasser, das nach Osten, also auf die tschechische Seite fließt, gelangt über Moldau und Elbe in die Nordsee.

Die Fläche, die der Bayerische Wald einnimmt, beträgt etwa 6.000 Quadratkilometer. Er reicht von den sanften Hügelketten des Oberpfälzer Waldes im Westen bis zum österreichischen Innviertel im Osten, insgesamt etwa 150 Kilometer weit. Im Norden wird er klar begrenzt von der bayerisch-tschechischen Staatsgrenze, im Süden von der Donau zwischen Regensburg und Passau. Zusammen mit dem Böhmerwald und dem österreichischen Saualp bildet er das größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas.

Generell genießt der Bayerische Wald den Ruf, ein raues Bergklima zu besitzen, mit langen, kalten Wintern mit viel Schnee. Das ist nur teilweise richtig. Der Bayerische Wald liegt in einer Grenzzone zwischen Kontinentalklima aus dem Osten und mitteleuropäischem, vom Atlantik dominierten Klima aus dem Westen. Je nachdem welche Strömung sich gerade durchsetzt, ist das Wetter im Wald. Kontinentalklima sorgt für bitterkalte Winter bis zu -30° C und heiße, trockene Sommer, atlantisches Klima bedeutet im Winter Tiefdruckwetter, das dann sehr viel Neuschnee mit sich bringen kann und nicht allzu heiße, aber niederschlagsreiche Sommer. Die gute Nachricht für Urlauber und Wanderer ist, dass sich das Wetter aufgrund des wechselhaften „Bergklimas“ in kurzer Zeit völlig ändern kann, wer also frühmorgens bei strömendem Regenwetter aufwacht, kann dennoch darauf hoffen, dass er am späten Vormittag schon wieder bei herrlichem Sonnenschein wandern kann.

In grauer Vorzeit: Römer und Kelten

Die Römer nannten die Mittelgebirge östlich des Rheins den „Herkynischen Wald“ (*hercynia silva*), den Bayerischen Wald taufte sie „gabreta hyle“, den „Steinbockwald“. „Gabros“ ist ein keltisches Wort und bedeutet „Bock“ oder „Steinbock“. Nahe Ringelai gibt es einen archäologischen Erlebnispark rund um das Thema „Kelten“ namens „Gabreta“ (24/25), der diese alte Bezeichnung wiederaufleben lässt.

Der „Steinbockwald“ wurde allerdings schon in der Mittelsteinzeit, dem Mesolithikum, besiedelt. Spuren davon fand man etwa in der Cham-Further Senke, in der sich vor 8.000 bis 10.000 Jahren die ersten Bewohner nach der Eiszeit niedergelassen hatten.

Die Römer begannen sich etwa ab Christi Geburt, also vor rund 2.000 Jahren, im heutigen Bayern festzusetzen. Ihnen war der „Steinbockwald“ zwar bekannt, aber wenig verlockend. Er war in ihren Augen düster, wild und unzugänglich, dort gab es Bären, Wölfe und – schlimmer noch – Germanen, die sich dem römischen Weltbeherrschungsanspruch und einer Unterwerfung von „Germania Magna“ vehement widersetzten. Deswegen beschränkte sich das Römische Imperium darauf, die Donau zwischen Regensburg und Passau als endgültige Grenze durch eine Kette von Militärlagern zu sichern und die römische Provinz Rätien ins Reich zu integrieren. Rätien reichte von der heutigen Schweiz bis an die Donau und umfasste den größten Teil von Bayern, nicht aber den Bayerischen Wald. Die Grenze zwischen Rätien und Germanien darf man sich nicht hermetisch geschlossen vorstellen, in Friedenszeiten war es durchaus Usus, dass germanische Bauern und Händler auf die römische Seite kamen und auf dem nächsten Markt ihre Waren verkauften.

Bayerisch oder Bairisch?

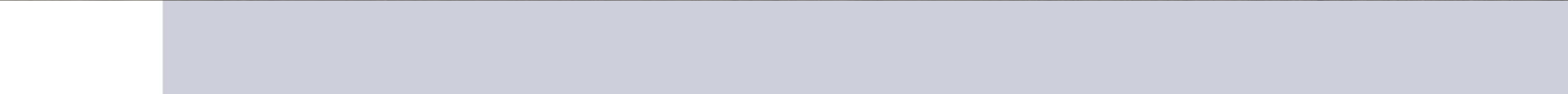
Die Schreibweise „Bayern“ mit „y“ geht auf eine Anordnung von König Ludwig I. zurück, die er am 20. Oktober 1825 erließ. Zuvor wurde das Land als „Baiern“ geschrieben, das „y“ ist dem Philhellenismus (der Griechenlandliebe) des Monarchen und seiner Zeit zu verdanken und galt damals sicher als total progressiv.

Alles was mit Sprache zu tun hat, wird mit „ai“ geschrieben, also beispielsweise „der bairische Dialekt“ oder: „in Bayern spricht man schwäbisch, fränkisch und bairisch“.

Das Wort „bayerisch“ (mit „y“ und zusätzlichem „e“) hingegen bezieht sich auf alles (außer der Sprache), was mit Bayern zu tun hat, also zum Beispiel „die bayerische Regierung“ oder „bayerisches Bier“. Wenn es sich um einen feststehenden Ortsnamen handelt, wird es großgeschrieben: „der Bayerische Wald“.

Die Bajuwaren kommen

Im Laufe des 5. Jahrhunderts nach Christus zerfiel das weströmische Reich unter dem Ansturm der Völkerwanderung. Germanische Stämme füllten das Machtvakuum nördlich der Alpen. Frankreich und Spanien wurden von den Vandalen, den Franken und den Goten übernommen. In der ehemaligen Provinz Rätien wanderten ab dem 6. Jahrhundert die Markomannen und andere germanische Stämme ein und verschmolzen mit der bereits vorhandenen Bevölkerung, den Kelten und den ansässigen Römern. Sie wurden zu den „Baiwari“ oder „Bajuvarii“, die in Baihaima“ lebten, und gelten



Die Entstehung des Bayerischen Waldes

Der Bayerische Wald bildet zusammen mit dem Böhmerwald die Böhmisches Masse, die vor etwa 500 Millionen Jahren, im Paläozoikum erstmalig durch tektonische Verschiebungen emporgehoben wurde. Dabei entstand ein gewaltiger, man schätzt bis zu 5.000 Meter hoher Gebirgszug. Die Gesteinsmassen dazu hatten sich schon im späten Proterozoikum vor etwa einer Milliarde Jahren gebildet. Am damaligen Meeresgrund lagerten sich

Jahrtausende lang Ton, Sand, Mergel und andere Sedimente ab und bildeten sich in der Tiefe unter Hitze und Druck hauptsächlich zu Gneis um, aber auch zu anderen Gesteinen. Der Granit, aus dem ebenfalls Teile des Bayerischen Waldes geformt sind, entstand vor etwa 300 Millionen Jahren durch flüssige Magma aus dem Erdinnern. Es wurde durch Spalten weiter nach oben gepresst und wandelte sich dann ebenfalls durch Druck und Hitze zu Granit



um. Durch weitere tektonische Auffaltungen gelangte es schließlich an die Erdoberfläche. Nach Jahrmillionen der Verwitterung wurden die Berge wieder bis auf ihre heutige Höhe abgetragen, so dass man den Bayerischen Wald auch als die Wurzelzone dieses ehemaligen altpaläozoischen Gebirges bezeichnen kann. Er ist also wesentlich älter als die Alpen, deren Entstehungsgeschichte erst vor etwa 130 Millionen Jahren begann.

Ein ganz besonderes Naturphänomen stellt der sogenannte „Pfahl“ dar. Wie eine leicht gebogene, etwa 150 Kilometer lange Linie durchschneidet er den Bayerwald von der Oberpfalz bis fast nach Linz. Er entstand, weil sich vor etwa 275 Millionen Jahren, ebenfalls noch im späten Paläozoikum, der Vorderer Bayerischer Wald genau an dieser Linie gegenüber dem Hinteren Bayerischen Wald um ein paar hundert Meter angehoben hatte. In die durch diese „Störung“ entstandene Bruchlinie sickerten mineralhaltige Flüssigkeiten,



aus denen sich in der Tiefe unter Druck und Hitze schließlich das Quarzgestein bildete. Da Quarz wesentlich härter ist, als das ihn umgebende Gestein, wurde er in den folgenden Jahrmillionen durch Verwitterung wieder freigelegt und bildet heute an vielen Stellen markante, freistehende Quarzfelsen, am schroffsten und spektakulärsten bei Viechtach, wo sie bis zu 30 Meter emporragen und ein ganz eigenes Felsbiotop bilden, das unter Naturschutz steht.

Links oben:
Der große Pfahl bei Viechtach besteht aus Quarzgestein.

Links unten:
Die Felsen des Kleinen Falkenstein haben sich aus teilaufgeschmolzenen Gneisen geformt.

Rechts oben:
Im Granitmuseum von Hauzenberg erfährt man alles über dieses besonders harte Gestein.

Rechts unten:
Bei den phantastischen Granitformationen auf dem Gipfel des Dreisessel handelt es sich um die sogenannte „Wollsackverwitterung“.





überarbeitete
und aktualisierte
2. AUFLAGE

Nach jahrzehntelanger Abgeschiedenheit an der Grenze zum sogenannten „Eisernen Vorhang“ präsentiert sich der Bayerische Wald heute – zusammen mit dem Nationalpark Šumava auf der tschechischen Seite – als das letzte große Urwaldgebiet Mitteleuropas. Eindrucksvolle Gipfel wie Großer und Kleiner Arber, Rachel oder Lusen, abgeschiedene Hochmoore, wildromantische,

düstere Schluchten und weite, liebliche Ausblicke auf sanfte Bergrücken und grüne Täler verleihen dem Bayerischen Wald seinen einzigartigen Charme. In den wunderschönen Aufnahmen von Kai Ulrich Müller spiegelt sich die ganze Vielfalt des Bayerischen Waldes wider.

